

„Der Apfel lebt nicht weit vom Stamm“: Wohnentfernungen zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern in Europa

Bettina Isengard

Zusammenfassung: Die geografische Nähe bzw. Distanz zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern ist eine wesentliche, wenn nicht die entscheidende Voraussetzung für Generationensolidarität. Doch warum wohnen manche Eltern und ihre Kinder näher zusammen als andere? Und warum gibt es in Europa länderspezifische Unterschiede? Ziel dieses Beitrags ist es, auf Basis der SHARE-Daten für 14 europäische Länder die Ursachen von geografischer Nähe bzw. Distanz näher zu durchleuchten. Neben individuellen Merkmalen auf Seiten der Eltern und Kinder sind es auch familiäre Strukturen und kulturell-kontextuell bedingte Unterschiede zwischen den Ländern, die im Mittelpunkt des Interesses stehen. Die Befunde legen den Schluss nahe, dass es insbesondere alters- und familienzyklische Einflüsse sind, die einen Einfluss auf die Wohnentfernung zwischen den Generationen haben, aber auch sozioökonomische und herkunftsspezifische Zusammenhänge sind bedeutsam. Im Ländervergleich zeigt sich, dass die geografische Nähe bzw. Distanz variiert. Im Süden Europas wohnen Eltern und erwachsene Kinder sehr viel näher zusammen, was nicht nur der Koresidenz geschuldet ist. Die Unterschiede können dabei vor allem auf kulturelle sowie institutionelle Einflüsse und die damit verbundenen gesellschaftlichen Folgen zurückgeführt werden.

Schlagwörter: Räumliche Distanz zwischen Familienmitgliedern ·
Generationenbeziehungen · Europa · SHARE

1 Einleitende Bemerkungen

Familiäre Generationenbeziehungen gehören auch in den modernen Gesellschaften (nach wie vor) zu den stabilsten zwischenmenschlichen Bindungen und werden in den letzten Jahrzehnten sogar noch bedeutsamer. Denn (zahlenmäßig) verbringen immer weniger Kinder auf Grund der steigenden Lebenserwartung eine längere gemeinsame Lebenszeit mit ihren Eltern und sogar Großeltern (vgl. *Bengtson* 2001; *Szydlik* 2000: 11). Dies ist eine wesentliche Folge von Alterungsprozessen und des demografischen Wandels, der sich durch (1) den zunehmenden Geburtenrückgang,

(2) eine Abnahme von Eheschließungen und damit verbunden, einen Anstieg an nichtehelichen Lebensgemeinschaften, (3) die stetig steigende Zahl an Scheidungen, (4) den Rückgang an Mehrpersonenhaushalten sowie die Zunahme von Single-Haushalten und (5) den Anstieg der durchschnittlichen Lebenserwartung, manifestiert (vgl. Hoff 2006).

Dadurch ändern sich die Beziehungsstrukturen zwischen den Generationen nicht nur rein quantitativ, sondern auch qualitativ. Während in früheren Zeiten – bedingt durch die geringe Lebenserwartung – die Familie vorwiegend eine Sozialisations- und Reproduktionsfunktion erfüllte, sind die Familienmitglieder heute vermehrt auf gegenseitige solidarische Hilfe angewiesen. Die intergenerationale Solidarität stellt einen wesentlichen Bestandteil familialer Unterstützungsnetzwerke dar (Bertram 1997). Neben der subjektiven Bedeutung von Generationenbeziehungen, die durch emotionale Nähe und Zuneigung geprägt sind (affektive Solidarität), spiegelt sich die Verbundenheit auch in Kontakthäufigkeiten und gemeinsamen Aktivitäten wider (assoziative Solidarität). Am eindrucksvollsten in den heutigen Gesellschaften ist aber das Ausmaß der funktionalen Solidarität, d.h. das Geben und Nehmen von Geld, Zeit und Raum, wie zahlreiche empirische Studien belegen (vgl. z.B. zu finanziellen Transfers Deindl 2010; zu Hilfe Brandt 2009; zu Pflege Haberkern 2009 sowie zu Koresidenz Isengard/Szydlik 2010, 2012).

Die geografische Nähe bzw. Distanz zwischen den Generationen ist dabei neben den vorhandenen Familienstrukturen und der Solidaritätsnorm (vgl. Szydlik 2000: 85) eine zentrale Voraussetzung für viele Arten von intergenerationaler Solidarität. So ist die Wohnentfernung beispielsweise nicht nur entscheidend für Hilfe- und Pflegeleistungen in Familiennetzwerken, sondern auch für die Enkelkinderbetreuung (Igel 2012). Denn nur wenn Eltern und ihre erwachsenen Kinder nahe genug beieinander leben, ist es möglich, dass regelmäßige Unterstützungsleistungen, für die ein direkter Kontakt unerlässlich ist, erfolgen können. Eine Ausnahme hiervon bilden vor allem finanzielle Leistungen, die auch über größere Entfernungen problemlos transferiert werden können oder Hilfeformen, die im Prinzip auch telefonisch erfolgen können wie z.B. emotionale Unterstützung oder Hilfe bei administrativen Angelegenheiten. Dennoch hängen viele Formen der (intergenerationalen) Unterstützung maßgeblich von der räumlichen Nähe bzw. Distanz ab.

Auch wenn für Deutschland und andere europäische Länder auf Basis früherer Befunde bekannt ist, dass Eltern und ihre erwachsenen Kinder zumeist nicht weit voneinander entfernt wohnen (Kohli et al. 1997; Lauterbach 1998; Hank 2007), gibt es individuell und familial bedingte Unterschiede in der räumlichen Nähe bzw. Distanz. Daneben können aber auch die kulturell-kontextuellen Gegebenheiten einen nicht unwesentlichen Einfluss auf Wohnentfernungen haben und Unterschiede innerhalb, aber vor allem auch zwischen Ländern erklären. Diesen Konvergenzen bzw. Divergenzen wurde bisher jedoch zu wenig Beachtung geschenkt. Es gibt zwar einzelne Studien, die die räumliche Nähe bzw. Distanz vergleichend analysieren. Meistens handelt es sich dabei jedoch um Untersuchungen, die nur zwei Staaten betrachten (vgl. z.B. Bordone 2009; Glaser/Tomassini 2000; Höllinger/Haller 1990) und den kulturell und institutionell bedingten Ursachen nicht genauer auf den Grund gehen. Auch die Studie von Hank (2007), die zehn europäische Länder untersucht, und

Unterschiede u.a. auf divergierende familiäre Bindungen zurückführt, liefert keinen systematischen Ländervergleich, der den Zusammenhang zwischen Wohnentfernungen und den gesellschaftlichen Gegebenheiten außerhalb des wohlfahrtsstaatlichen Kontextes genauer untersucht. Dabei sind es aber gerade die kulturell-kontextuellen Strukturen, die einen wichtigen Erklärungsbeitrag liefern können, wenn es darum geht, Unterschiede innerhalb Europas zu verstehen. Diese Forschungslücke soll im Rahmen der folgenden Untersuchung geschlossen werden.

Die Forschungsfrage des Beitrags ist vor diesem Hintergrund zweigeteilt: (1) Wodurch wird die räumliche Nähe bzw. Distanz zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern in Europa determiniert? und (2) Durch welche kulturellen und institutionellen Einflussfaktoren können Länderunterschiede erklärt werden? Um die beiden Fragen zu beantworten, werden auf Basis des *Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe* (SHARE) für 14 Länder Cluster-robuste Ordered Logit Modelle geschätzt. Neben individuellen und familialen Indikatoren werden vor allem auch makrostrukturelle Ursachen in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses gestellt, um den bisher recht stiefmütterlich behandelten Bereich der kulturell und institutionell bedingten Konvergenzen und Divergenzen genauer zu durchleuchten.

2 Theoretischer Hintergrund und empirische Evidenz

Intergenerationale Solidarität hängt von drei zentralen Grundvoraussetzungen ab (Szydlik 2000: 85): (1) müssen die relevanten Familienstrukturen (hier: familiäre Generationen) vorhanden sein, (2) darf die Wohndistanz für viele Formen der Solidarität nicht allzu groß sein und (3) sollte ein gewisses Verpflichtungsgefühl (Solidaritätsnorm) vorherrschen, Familienmitgliedern überhaupt zu helfen. Vor diesem Hintergrund ist die Wohnentfernung zwischen den Generationen eine wichtige Voraussetzung für zahlreiche Unterstützungsleistungen. Im Gegensatz zum Sonderfall Koresidenz, d.h. dem Geben und Nehmen von Wohnraum, ist die räumliche Nähe zwar keine direkte Solidaritätsform, sie macht aber viele Formen der intergenerationalen Solidarität erst möglich. Dennoch können die theoretischen Annahmen und angenommenen Wirkungsweisen über das Zustandekommen von intergenerationaler Solidarität auf die Wohnentfernung zwischen den Generationen übertragen werden. Das ist möglich, da die geografische Nähe bzw. Distanz einerseits (als Koresidenz) eine direkte Form der funktionalen Generationensolidarität darstellt und andererseits indirekt (als Potential) eng damit verbunden ist.

Um zu erklären, warum manche Eltern und ihre erwachsenen Kinder näher beieinander wohnen als andere und warum es in Europa länderspezifische Unterschiede gibt, wird auf das theoretische Modell von Szydlik (2000: 39) zurückgegriffen, das zur Erklärung von intergenerationaler Solidarität entwickelt wurde (vgl. dazu auch Bengtson/Roberts 1991). Demnach wird davon ausgegangen, dass drei zentrale Strukturen einen Einfluss auf Unterstützungsleistungen im Generationenzusammenhang haben. Das sind (1) die individuellen Möglichkeiten und Bedürfnisse, (2) familiäre Faktoren und (3) kulturell-kontextuelle Strukturen. Alle drei Merkmalsgruppen sind dabei auch für die Erklärung der Wohnentfernung zwischen Eltern und

ihren erwachsenen Kindern relevant. Theoretisch wird davon ausgegangen, dass die individuellen Bedürfnisse wie auch die Möglichkeiten der erwachsenen Kinder und der Eltern das Zustandekommen von Solidarität beeinflussen. Übertragen auf die räumliche Nähe bzw. Distanz würde das bedeuten, dass je nach persönlicher Bedürfnislage bzw. Opportunitäten eine geringere oder größere Wohnentfernung vorherrscht. Aber auch die Einbettung in die familialen Strukturen ist in diesem Zusammenhang relevant, da „konkurrierende“ Familienmitglieder die Notwendigkeit zur Nähe verringern können. Unterschiede innerhalb, aber vor allem auch zwischen Ländern können schließlich nach dem Modell auf divergierende kulturell-kontextuelle Gegebenheiten zurückgeführt werden.

Doch wie soll mit Koresidenz, d.h. hier dem Zusammenleben von Eltern und ihren erwachsenen Kindern unter einem Dach, adäquat umgegangen werden? Bisherige Befunde zeigen, dass es neben dem Alter und der damit verbundenen Stellung im Lebens- und Familienzyklus maßgeblich die ökonomischen Bedürfnisse der Kinder sind, welche Koresidenz fördern bzw. hemmen (vgl. z.B. *Aassve et al.* 2002; *Choi* 2003; *Deindl/Isengard* 2011; *Isengard/Szydlik* 2012). Somit führt die Berücksichtigung von Koresidenz dazu, dass in Ländern mit hohen Raten der Einfluss der ökonomischen Ressourcen bei einer gemeinsamen Betrachtungsweise überschätzt wird. Gleichzeitig würde ein theoretischer wie empirischer Ausschluss von Koresidenz nur ein unvollständiges Bild über die räumliche Nähe bzw. Distanz liefern, da in einigen europäischen Ländern diese Wohnform sehr häufig vorkommt und somit ein wesentlicher Teil der Bevölkerung per se aus der Betrachtung ausgeschlossen werden würde. Vor diesem Hintergrund erscheint es sinnvoll, im empirischen Teil beide Konzeptionen – mit und ohne Koresidenz – zu betrachten, um die genauen Ursachen und Gründe für Wohnentfernungen aufzudecken.

Die bisherige Forschung konzentriert sich hauptsächlich (mit Ausnahme der Studie von *Hank* 2007) auf einzelne Länder oder Zwei-Länder-Vergleiche. Dabei werden auf individueller und familialer Ebene drei Merkmalsgruppen identifiziert. *Erstens* werden alters- und lebenszyklische Erklärungsmuster aufgedeckt, die auch geschlechtsspezifische Unterschiede nach sich ziehen. Es zeigt sich allgemein, dass die räumliche Distanz bzw. Nähe zwischen den Generationen erheblich durch das Alter determiniert wird (vgl. *Clark/Wolf* 1992; *Lin/Rogerson* 1995). Der Auszug aus dem Elternhaus stellt dabei zumeist einen ersten Schritt in die Unabhängigkeit dar, der oft nicht allzu weit wegführt. *Leopold et al.* (2011) können mit Daten des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP) für Deutschland zeigen, dass Kinder bei ihrem ersten Auszug im Durchschnitt nur knapp 10 Kilometer weit wegziehen. Für die Eltern spielt das Alter in der Regel vor allem in Kombination mit dem Gesundheitszustand eine Rolle (*Silverstein* 1995). Auch die zunehmende Vereinsamung durch Scheidung oder Tod des (Ehe-)Partners und von Freunden im Alter kann dazu führen, dass Eltern und Kinder (wieder) näher zusammenrücken (*De Jong Gierveld/van Tilburg* 1999; *Dykstra et al.* 2005).

Altersspezifische Effekte wirken aber nicht nur direkt, sondern nehmen auch indirekt Einfluss, da sie eng an familienzyklische Prozesse – und somit an die familialen Strukturen nach *Szydlik* (2000) – gebunden sind (*White* 1994). Das Eingehen oder Vorhandensein einer Partnerschaft, die Geburt eines Kindes bzw. Enkelkindes,

die Trennung und Auflösung von Beziehungen durch Scheidung oder Tod, alle diese Ereignisse können sich direkt auf die Wohnentfernung zwischen den Generationen auswirken. Dabei zeigen sich für die räumliche Nähe bzw. Distanz zwei gegenläufige Tendenzen: Zwar ziehen Kinder häufig aus dem Elternhaus, wenn sie einen Partner haben (für Europa *Iacovou* 2001: 10), gleichzeitig ziehen sie aber in der Regel nicht ganz so weit weg wie Alleinstehende (*Glick/Lin* 1986; *Aquilino* 1990; *Lauterbach/Pillemer* 2001 für Deutschland und die USA), wobei sich für die Niederlande allerdings das Gegenteil zeigt (*Michielin/Mulder* 2007). Für die Elterngeneration sind die Distanzen geringer, wenn Mütter alleinstehend sind oder beide Elternteile zusammenleben. Anders sieht es bei verwitweten Vätern aus, hier sind die Distanzen der Generationen ebenfalls größer (*Lawton et al.* 1994). *Smits et al.* (2010) finden für die Niederlande, dass Kinder seltener bei ihren Eltern leben, wenn die Eltern nicht alleine sind, aber weitaus häufiger mit ihnen zusammen wohnen, wenn sie selber nicht verheiratet sind und Kinder haben.

Aber auch wenn Eltern mehrere Kinder haben, wirkt sich das unmittelbar auf die Distanz zu jedem einzelnen Kind aus (*Shelton/Grundy* 2000). Während – aus Sicht des Kindes – Geschwister die räumliche Distanz zu den Eltern insgesamt vergrößern, ist es für die Eltern wahrscheinlicher, dass sie mindestens ein Kind haben, das nah bei ihnen wohnt (*Hank* 2007: 159). Auch Enkelkinder führen dazu, dass die Generationen in der Regel näher zusammenleben (*Crimmins/Ingegneri* 1990; *Rogerson et al.* 1997; *Pettersson/Malmberg* 2009). Allerdings finden *Madigan* und *Hogan* (1991) heraus, dass alleinerziehende Frauen nicht näher bei ihren Eltern leben als Frauen, die mit dem Kindsvater zusammenleben.

Auch das Geschlecht der Kinder hat einen Einfluss auf die räumliche Nähe bzw. Distanz, wobei die Zusammenhänge wissenschaftlich nicht ganz einheitlich sind. Zwar ist unbestritten, dass erwachsene Söhne wesentlich häufiger mit den Eltern zusammenleben (vgl. z.B. *Billari et al.* 2001), aber für die Wohnentfernungen außerhalb des Haushalts ist das Bild nicht so eindeutig. Denn empirisch zeigt sich, dass Töchter zwar seltener mit den Eltern unter einem Dach leben, dass sie aber, wenn sie ausziehen, nicht so weit wegziehen (*Clark/Wolf* 1992; *Lawton et al.* 1994). Für Schweden zeigen *Pettersson* und *Malmberg* (2009) jedoch, dass Töchter weiter weg von den Eltern wohnen als Söhne. Doch auch in diesem Zusammenhang ist die familiäre Situation wieder relevant. *Leopold et al.* (2011) finden heraus, dass Töchter in der Regel beim Auszug aus dem Elternhaus weiter wegziehen als Söhne, aber nur wenn sie aus einem Paarhaushalt ausziehen. Eine aktuelle Studie für die Niederlande zeigt, dass Paare näher bei den Eltern des Mannes leben als bei denen der Frau. Allerdings gewinnen die Familienstrukturen der Frauen an Einfluss, sobald kleine Kinder im Haushalt leben (*Blaauboer et al.* 2011).

Insgesamt kann auf Basis der theoretischen Annahmen und bisheriger empirischer Befunde angenommen werden, dass mit zunehmendem Alter und der Stellung im Familienzyklus (Partnerschaft, Kind, etc.) die Wahrscheinlichkeit größer ist, dass Eltern und ihre erwachsenen Kinder weiter voneinander entfernt wohnen (*Hypothese 1a*). Da Frauen in der Regel früher heiraten und Kinder bekommen, sollte darüber hinaus die räumliche Distanz für Töchter größer sein als für Söhne (*Hypothese 1b*).

Die von *Szydlik* (2000) zur Erklärung von intergenerationaler Solidarität herangezogenen individuellen Bedürfnis- und Opportunitätsstrukturen sind eng mit der zweiten Indikatorengruppe verbunden: den sozioökonomischen Determinanten. Frühere Befunde legen den Schluss nahe, dass die räumliche Distanz zwischen den Generationen mit steigendem Status zunimmt (*Bengtson/Harootyan* 1994; *Clark/Wolf* 1992; *Silverstein* 1995), weil dadurch die individuellen Möglichkeiten und Bedürfnisse maßgeblich strukturiert werden. Schlüsselfaktoren sind die Bildung und der Erwerbsstatus sowie das damit verbundene Wohlstandsniveau. Eine höhere Bildung wird dabei mit einer größeren räumlichen Distanz in Beziehung gesetzt. Denn höher gebildete Kinder und Eltern haben in der Regel bessere berufliche Möglichkeiten, die oftmals mit größeren Mobilitätsanforderungen verbunden sind und häufig schon zu Studienzeiten wirksam werden (*Kalmijn* 2006). Aber auch die finanziellen Möglichkeiten vor allem der Eltern können einen Einfluss haben. In Italien beispielsweise können die Eltern wegen der schlechten Arbeitsmarktlage und hohen Mietkosten häufig steuern, wohin ihre Kinder ziehen, entweder in dem sie ihnen Wohnungseigentum vererben oder sie finanziell unterstützen und bei der Auswahl der Wohnung traditionell mitentscheiden (*Glaser/Tomassini* 2000; *Giannelli/Monfardini* 2003). In Analogie zu den Annahmen des heuristischen Modells von *Szydlik* (2000) und auf Basis des Forschungsstandes für einzelne Länder wird erwartet, dass mit besseren sozioökonomischen Opportunitäten und geringeren Bedürfnisstrukturen eine größere räumliche Distanz zwischen den Generationen einhergeht (*Hypothese 2*).

Drittens können Herkunftseffekte die Wohnentfernungen zwischen den Generationen beeinflussen. Das kann zum einen die soziale Herkunft sein, die eng mit den sozioökonomischen Strukturen verbunden ist. Kinder aus bildungsnahen Elternhäusern sind häufiger selber höher gebildet und entsprechend sollte ihnen die damit verbundene Mobilität vertrauter sein als Kindern aus bildungsferneren Schichten (zur Bildungsvererbung siehe *Schimpl-Neimanns* 2000). Aber auch die regionale Herkunft ist wichtig (*Hank* 2007; *Lauterbach* 1998; *Lauterbach/Pillemer* 2001), denn sie bestimmt zu einem erheblichen Teil die Möglichkeiten und Bedürfnisse der Individuen vor Ort. In größeren Städten und Ballungszentren sind die Arbeitsmarkt-möglichkeiten wie auch das Angebot an Bildungseinrichtungen in der Regel wesentlich besser als in ländlichen oder abgelegenen Regionen. Daraus folgt, dass Eltern und Kinder aus städtischen Gebieten oft näher beieinander wohnen, da der „Zwang“ zum Umziehen auf Grund der besseren Möglichkeitsstrukturen geringer ist als auf dem Land. Dabei kann auch der Wohnungsmarkt einen Einfluss haben. Denn in ländlichen Gegenden sind häufig nur wenige Mietwohnungen vorhanden, und somit kann die Notwendigkeit, weiter von den Eltern wegzuziehen, größer sein als in der Stadt (*Georg et al.* 1994). Schließlich kann auch die ethnische Herkunft geografische Nähe bzw. Distanz zwischen den Generationen erklären. Dabei sind zwei gegenläufige Tendenzen vorstellbar: einerseits ist denkbar, dass die Generationen weiter auseinanderwohnen, weil sie in unterschiedlichen Ländern leben, andererseits kann der Migrationshintergrund dazu führen, dass die Generationen nicht so weit auseinanderziehen, da sie häufig auf ein Verwandten- und Freundesnetzwerk aus dem Herkunftsland als Unterstützung zurückgreifen, das lokal

nah beieinander angesiedelt ist (Aslund 2005). Mulder (2007) kann entsprechend empirisch belegen, dass Eltern und Kinder mit Migrationshintergrund näher beieinander wohnen (siehe auch Angel/Tienda 1982 für die USA, die häufigere Koresidenz bestätigen). Vor dem Hintergrund bisheriger Befunde für einzelne Länder wird erwartet, dass auch in den europäischen Ländern Kinder aus sozial höhergestellten Elternhäusern (*Hypothese 3a*), ohne Migrationshintergrund (*Hypothese 3b*) und aus ländlichen Regionen (*Hypothese 3c*) weiter von ihren Eltern entfernt wohnen als Kinder aus bildungsfernen Schichten, mit Migrationshintergrund und aus (groß-)städtischen Regionen.

Schließlich sind *viertens* die kulturell-kontextuellen Strukturen relevant, die gesellschaftlich variieren und länderspezifische Muster erklären helfen. Generell kann davon ausgegangen werden, dass nicht nur das Zusammenleben von Eltern mit ihren erwachsenen Kindern in den südeuropäischen Ländern eine sehr viel häufigere Wohnform darstellt als in Kontinentaleuropa und insbesondere im Vergleich zu Nordeuropa (Kiernan 1999), sondern auch die Wohnentfernungen insgesamt geringer sind (Hank 2007). Dabei kann ein Teil der möglichen Konvergenzen bzw. Divergenzen auf die wohlfahrtsstaatliche Gestaltung zurückgeführt werden. Denn einerseits wird dadurch das Bedürfnis bzw. die Notwendigkeit nach intergenerationaler Solidarität strukturiert und andererseits ist die Einstellung und Bedeutung der Familie eng an die historische Entwicklung der Wohlfahrtsstaaten gebunden.

In Ländern, in denen die Rolle der Kirche bei der sozialstaatlichen Entwicklung stark war, sind die sozial- und insbesondere familienbezogenen Leistungen auch heute eher schwach ausgeprägt und die Bedeutung der Familie ist wichtiger als in Ländern mit universalistischen Leistungen und einem gut ausgebauten Sozialsystem (zur umfassenden Darstellung siehe Esping-Andersen 1998 sowie Modifikationen von Leibfried 1992 und Keune 2009). Entsprechend ist in sozialdemokratischen Regimen wie beispielsweise in Dänemark und Schweden die Rolle der Familie eher schwach ausgeprägt, da sozialstaatliche Leistungen stark universalistisch angelegt sind. Dagegen ist die Bedeutung der Familie in den kontinentaleuropäischen, konservativen Ländern, zu denen u.a. Deutschland, Frankreich oder Belgien zählen, bedingt durch den Einfluss der Kirche, eher stark ausgeprägt. In den südeuropäischen, familialistischen Wohlfahrtsregimen wie Italien, Spanien und Griechenland ist der Einfluss der Kirche bei der Ausgestaltung der sozialstaatlichen Leistungen am bedeutsamsten gewesen. Dadurch fallen im OECD-Vergleich familienbezogene, öffentliche Unterstützungsleistungen äußerst gering aus (vgl. dazu z.B. die Arbeiten von Ferrera 1997; Sciortino 2004), aber gleichzeitig herrschen starke, traditionale Familienstrukturen vor. In den postsozialistischen Regimen wie z.B. Polen und der Tschechischen Republik herrscht auch heute noch eine – durch frühere Zeiten geprägte – „Allzuständigkeit“ des Staates vor. Die Auswirkungen der Transformationsprozesse können erst langfristig wirksam werden. Aktuell sollte in diesen Ländern der Bedarf an intergenerationaler Solidarität durch die fehlenden staatlichen Infrastrukturen noch relativ ausgeprägt sein. In den liberalen Wohlfahrtsstaaten, die vorwiegend im angelsächsischen Raum verbreitet sind, gibt es eine bedarfsgeprüfte Fürsorge mit geringen universellen Leistungen.

Giuliano (2007) führt die Unterschiede zwischen den Ländern vor diesem Hintergrund auf kulturelle Divergenzen zurück, die sich in einem unterschiedlichen Selbstverständnis der Familie äußern. Dabei können die Familienbeziehungen nach *Reher* (1998) typischerweise in „strong-ties“, die klassischerweise in den südeuropäischen Ländern vorherrschen, und „weak-ties“, die traditionell in den nord- und westeuropäischen Ländern bestehen, eingeteilt werden. Demnach ist es “not difficult to identify areas where families and family ties are relatively ‘strong’ and others where they are relatively ‘weak’ [and] these divergent practices appear to have deep historical roots” (*Reher* 1998: 203 und 204). Die Rolle der Familie ist eine der treibenden Kräfte hinter den kulturellen Divergenzen, aber auch die konkreten sozialstaatlichen Leistungen und ihre direkten und indirekten Folgen auf die objektiven Lebensbedingungen spielen eine Rolle. So wirken sich wohlfahrtsstaatliche Leistungen allgemein direkt auf Armut und Ungleichheit aus, aber auch auf (regionale) Arbeitslosigkeit und damit die Notwendigkeit umzuziehen oder die Familie als Unterstützungsnetzwerk zu generieren. Aber auch konkrete familienbezogene Leistungen wie etwa Mutterschutz oder Kindergeld können einen Einfluss haben (*Neyer* 2003). Allgemein sind diese Leistungen im Norden wesentlich umfassender als im Süden.

Vor diesem (theoretischen) Hintergrund wird erwartet, dass länderspezifische Unterschiede durch institutionelle und kulturelle Gegebenheiten erklärt werden können. Es wird angenommen, dass (1) je weniger umfassend die wohlfahrtsstaatlichen Leistungen in einem Land sind, desto kleiner sollte die räumliche Distanz zwischen den Generationen sein (*Hypothese 4a*); (2) je größer die gesellschaftliche Ungleichheit, desto geringer sind die Wohnentfernungen (*Hypothese 4b*) sowie (3) je wichtiger die familialen Verpflichtungsnormen und die Rolle der Familie, desto näher wohnen Eltern und ihre erwachsenen Kinder beieinander (*Hypothese 4c*). Die kulturell-kontextuellen Erklärungsfaktoren sind dabei eng miteinander verbunden. In Ländern mit schwachen sozialstaatlichen Systemen ist – auch durch den Einfluss der Kirche – die Bedeutung der Familie größer und die soziale Ungleichheit auf Grund der geringeren Umverteilung entsprechend stärker ausgeprägt.

Die Wohnentfernung zwischen den Generationen hängt aber nicht nur von institutionellen und kulturellen Rahmenbedingungen ab, sondern wird auch noch durch die geografischen Gegebenheiten beeinflusst. Länderspezifische Unterschiede sind vor diesem Hintergrund auch darauf zurückzuführen, ob überhaupt die Chance besteht, weit wegziehen zu können. Denn in kleineren, dicht besiedelten Staaten ist es sehr viel schwieriger, sehr weit auseinanderzuwohnen als in flächenmäßig großen Ländern, wenn Auswanderung außer Acht gelassen wird. Deswegen wird angenommen, dass je größer (flächenmäßig) ein Land ist, desto weiter wohnen Eltern und ihre Kinder voneinander entfernt (*Hypothese 5a*), aber je dichter die Siedlungsstrukturen, desto geringer die Wohnentfernungen zwischen den Generationen (*Hypothese 5b*).

3 Daten und Methoden

3.1 Daten

Für die Analysen wird auf die zweite Welle der SHARE-Daten (Survey of Health, Ageing and Retirement), die vom Munich Center for the Economics of Aging (MEA) koordiniert werden, zurückgegriffen. Dabei handelt es sich um einen Datensatz, der relativ einheitliche Informationen über ältere Personen für vierzehn europäische Länder liefert. Das sind: Belgien (BE), Dänemark (DK), Deutschland (DE), Frankreich (FR), Griechenland (GR), Irland (IE), Italien (IT), die Niederlande (NL), Österreich (AT), Polen (PL), Schweden (SE), die Schweiz (CH), Spanien (ES) und die Tschechische Republik (CZ). Der Vorteil der Daten liegt darin, dass die Vorgehensweise in den Ländern standardisiert ist und ein breites Themenspektrum erfragt wird. Dabei werden Personen ab 50 Jahre als Befragte ausgewählt und zu verschiedenen Bereichen wie Demografie, Einkommen, Gesundheit, Wohnen, Bildung und Arbeit, Verhalten, soziale Unterstützung, Aktivitäten und Erwartungen befragt. Zusätzlich werden die im gleichen Haushalt lebenden Partner befragt, die auch jünger sein können. Insgesamt wurden ca. 33.000 Personen befragt, die jeweils Auskunft zu ihren Eltern und zu ihren Kindern geben, von denen das Alter, das Geschlecht und die Wohnentfernung abgefragt werden. Zusätzlich werden für vier, von den Eltern ausgewählte, Kinder spezifischere Informationen erfasst wie beispielsweise der Familienstand, der Erwerbsstatus, die Anzahl und das Alter der eigenen Kinder oder das höchste Bildungsniveau. Weil in Europa nicht so viele Eltern mehr als vier Kinder haben, hält sich die Zahl der unberücksichtigten Fälle in Grenzen (knapp 4 %). Analysiert werden in diesem Artikel die Wohnentfernungen zwischen den Eltern(teilen) und allen ihren erwachsenen Kindern, für die diese zusätzlichen Informationen vorliegen.

3.2 Operationalisierung

Die Wohnentfernung zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern wird mittels folgender Variable erfasst: *“Bitte sehen Sie sich Karte 5 an. Wo wohnt{(Vorname des Kindes)}?: (1) Im gleichen Haushalt, (2) Im gleichen Gebäude, (3) Weniger als 1 Kilometer entfernt, (4) Zwischen 1 und 5 Kilometer entfernt, (5) Zwischen 5 und 25 Kilometer entfernt, (6) Zwischen 25 und 100 Kilometer entfernt, (7) Zwischen 100 und 500 Kilometer entfernt, (8) Mehr als 500 Kilometer entfernt, (9) Mehr als 500 Kilometer entfernt und im Ausland.“*

Auf Basis dieser Frage wird die *abhängige Variable* gebildet. Dabei werden die ordinalen Kategorien im Wesentlichen so belassen und entsprechend in die erste Modellschätzung aufgenommen. Lediglich die Kategorien 8 und 9, die Wohnentfernungen von mehr als 500 Kilometern (einmal innerhalb eines Landes und einmal außerhalb eines Landes) abbilden, werden zusammengefasst. Da es sich bei der Koresidenz um eine direkte Form der intergenerationalen Solidarität handelt, werden in einer zweiten Modellspezifikation Kinder, die mit ihren Eltern im gleichen Haushalt oder im gleichen Gebäude (Beinahe-Koresidenz, siehe dazu *Isengard/Szydlik*

2012) wohnen, ausgeschlossen, um zu schauen, ob sich die Ergebnisse dadurch substantiell unterscheiden. Denn Koresidenz kann zu einem Großteil durch die ökonomischen Bedürfnisse der Kinder erklärt werden (vgl. *Deindl/Isengard* 2011).

Als *erklärende Merkmale* werden entsprechend Faktoren aufgenommen, die alters-, geschlechts- und lebenszyklische Determinanten widerspiegeln wie auch sozioökonomische Merkmale und Herkunftseffekte. Um den länderspezifischen Besonderheiten genauer auf den Grund zu gehen, werden kulturell-kontextuelle Merkmale berücksichtigt. Da das *Alter* der Eltern und ihrer erwachsenen Kinder stark miteinander korreliert, wird eine kombinierte Altersvariable in die Modelle mit aufgenommen. Jüngere Kinder (18 bis 29 Jahre) und ältere Kinder (ab 30 Jahre) werden jeweils mit jüngeren Eltern (bis 64 Jahre) und älteren Eltern (ab 65 Jahre) kombiniert, wobei hier das Alter des ältesten Elternteils im Haushalt verwendet wird. Berücksichtigte familiäre Strukturen, die eng mit dem Alter und der Stellung im Lebenszyklus verbunden sind, sind der Partnerschaftsstatus der Eltern und Kinder, die Anzahl der Kinder der Befragten (entspricht der Geschwisterzahl der Kinder) sowie die Anzahl an Enkelkindern (bzw. Kinderzahl der Kinder). Der *Partnerschaftsstatus* der Kinder wird als Dummy-Variable aufgenommen, wobei Kinder, die in einer Partnerschaft (ehelich oder nichtehelich) leben, den alleinlebenden gegenübergestellt werden. Der *Status der Eltern* wird mit dem *Geschlecht der Kinder* in Verbindung gesetzt, da, wie bisherige Befunde zeigen, die geschlechtsspezifische Wohnentfernung mit dem Partnerschaftsstatus der Eltern variiert. Aus datentechnischen Gründen wird das Geschlecht der Eltern nicht mit aufgenommen, weil die Informationen über die Wohnentfernung auf Haushaltsebene vorliegen und somit für beide Elternteile identisch sind. Es werden vier Dummy-Variablen berücksichtigt: Tochter - Partnerschaft Eltern, Tochter - Elternteil allein, Sohn - Partnerschaft Eltern, Sohn - Elternteil allein. Daneben wird die *zusätzliche Kinderzahl* in vier Dummy-Variablen aufgenommen und danach unterschieden, ob jemand neben dem jeweils erfassten Kind kein zusätzliches Kind hat, noch 1 zusätzliches Kind hat, 2 Kinder mehr hat oder drei und mehr Kinder hat. Analog wird für die Anzahl der *Enkelkinder* (keines, 1, 2; 3 und mehr) vorgegangen. Auch der *Gesundheitszustand* der Eltern ist ein Indikator, der eng mit dem Alter zusammenhängt, und ein mögliches Bedürfnis nach Solidarität widerspiegelt, insbesondere wenn kein Partner (mehr) vorhanden ist. Aus diesem Grund wurde ein Interaktionsterm zwischen dem Gesundheitszustand und dem Vorliegen einer Partnerschaft gebildet. Die Gesundheit wird dabei als die Anzahl der Einschränkungen nach ADL und IADL erfasst und aufsummiert. Dabei handelt es sich um Instrumente, die Einschränkungen bei Aktivitäten des täglichen Lebens (ADL) sowie instrumentellen Aktivitäten des täglichen Lebens (IADL) erfassen. Unter ADL fallen z.B. Essen, Ankleiden, Körperpflege und Gehen, unter IADL u.a. Einkaufen, Zubereitung von Mahlzeiten, Haushaltsführung oder Erledigung von finanziellen Angelegenheiten. Es wird der Wert für denjenigen Elternteil mit den meisten Einschränkungen verwendet und mit dem Partnerschaftsstatus, der als dichotome Variable vorliegt, interagiert.

Als sozioökonomische Merkmale werden die Bildung der Eltern sowie als Proxy für die ökonomische Lage des Haushalts das „Auskommen mit dem Einkommen“ verwendet, ein Indikator, der erfasst, wie gut der Haushalt über die Runden kommt.

Das *individuelle Bildungsniveau* wird anhand der ISCED-Klassifikation (International Standard Classification of Education) abgebildet, die von der UNESCO entwickelt wurde, um unterschiedliche Schulsysteme und -typen vergleichbar zu machen (vgl. dazu OECD 1999). Es werden drei Kategorien gebildet, die ein niedriges (*ISCED 1*), mittleres (*ISCED 2*) und ein hohes Bildungsniveau (*ISCED 3*) anzeigen. Dabei wird jeweils der höchste (bisher) erreichte schulische oder berufliche Bildungsabschluss als Qualifikation erfasst. Personen, die sich noch in der Schule befinden und bisher keinen Abschluss haben, werden unter *ISCED 1* subsumiert, ebenso Personen, die sich noch im beruflichen Bildungssystem befinden, aber nur die Pflichtschule abgeschlossen haben. Auch Personen mit einem sonstigen Abschluss werden in die niedrigste Kategorie aufgenommen, da in diesem Fall keine Informationen über das Qualifikationsniveau vorliegen. Da es sich aber zusammengenommen nur um knapp 1,5 % der Fälle handelt, wirkt sich diese Art der Kategorisierung nicht auf die Ergebnisse aus. Die Einschätzung der *persönlichen Einkommenssituation* wird in vier Dummy-Variablen abgelegt und umfasst die Kategorien *mit großen Schwierigkeiten*, *mit einigen Schwierigkeiten*, *einigermaßen leicht* und *leicht*. Dieses Merkmal wird hier gegenüber dem tatsächlichen Einkommen bevorzugt, da dieses stark mit der Bildung korreliert und die Schätzung dadurch instabil wird. Die ökonomischen Möglichkeiten der Kinder werden über die *Bildung*, die in Analogie zu den Elterninformationen gebildet wurde, sowie über den *Erwerbsstatus* abgebildet. Dazu werden sechs Dummy-Variablen aufgenommen, die zwischen Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit, in Ausbildung, ökonomischer Inaktivität (Hausfrau/Hausmann), (Früh-)Rente und einer Restkategorie (Sonstiges) unterscheiden.

Drittens wird eine Merkmalsgruppe aufgenommen, die Herkunftseffekte umfasst. Die *soziale Herkunft* überschneidet sich dabei inhaltlich mit den ökonomischen Merkmalen. Zusätzlich werden die regionale Herkunft (Stadt vs. Land) und die ethnische Herkunft abgebildet. Die *Wohnortgröße*, die auf Basis einer vom SHARE generierten Variablen gebildet wird, differenziert nur zwischen Stadt und Land und fasst die ursprünglichen fünf Kategorien, die zwischen *Großstadt*, *Vororten einer Großstadt*, *großen Städten*, *kleinen Städten* sowie *ländlichen Regionen und Dörfern* unterscheiden, entsprechend zusammen. Personen, die in einer (Groß-)Stadt oder einem Vorort leben, bekommen die Ausprägung Stadt zugewiesen, Personen, die in kleineren Städten und Gemeinden leben, fallen in die Kategorie Dörfer und Gemeinden. Zudem wird berücksichtigt, ob es sich um einen *Haushalt mit Migrationshintergrund* handelt. Dafür muss mindestens ein Elternteil angeben, im Ausland geboren zu sein oder keine inländische Staatsbürgerschaft innezuhaben.

Um schließlich den Einfluss der kulturell-kontextuellen Unterschiede eingehender zu analysieren, wird jeweils ein Modell geschätzt, das alle individuellen und familialen Indikatoren des Grundmodells (mit vierzehn Länderdummies) enthält, der jeweilige Makroindikator wird dabei jedoch variiert. Das sind (1) die Einteilung in vier Wohlfahrtsstaatsregimes sowie Indikatoren, die (2) den Umfang an sozialstaatlichen Leistungen abbilden, (3) Armut und Ungleichheit erfassen, (4) die Arbeitsmarktsituation abbilden sowie (5) geografische Gegebenheiten berücksichtigen. Die Länder werden den vier *Regimetypen* konservativ (AT, BE, DE, CH, FR, IE, NL), sozialdemokratisch (DK, SE), familialistisch (ES, GR, IT) sowie postsozialistisch (CZ, PL) zuge-

ordnet. Da im SHARE kein liberaler Sozialstaat erfasst wurde, kann dieser Typus hier leider nicht untersucht werden. Der Umfang der sozialstaatlichen Leistungen im Jahr 2006 wird über die *Sozialausgaben* allgemein (pro Kopf in laufenden Preisen und kaufkraftbereinigt in US-Dollar, OECD) sowie die *Familienausgaben* (in Prozent des BIPs, OECD) erfasst. Das Wohlstandsniveau wird über die länderspezifische *Armutquote* (60 % Median, neue OECD-Skala) und das Ausmaß der Einkommensungleichheit wird über den *Gini-Koeffizienten* ebenfalls aus dem Jahr 2006 abgebildet (UNDP 2006). Zusätzlich wird noch die gesellschaftliche Arbeitsmarktsituation über die länderspezifischen (*Jugend-)Arbeitslosenquoten* (nach *Weltalmanach* 2006) berücksichtigt. Die Bedeutung der Familie wird über den *Anteil nichtehelicher Geburten* an allen Geburten in einem Land im Jahre 2006 (OECD) operationalisiert sowie über einen aus den SHARE-Daten gebildeten Index, der familiäre Verpflichtungsnormen abbildet. Dazu wurden sechs einzelne Items, die solche Normen abbilden, aufsummiert und so umcodiert, dass hohe Werte eine Befürwortung der Familie und ihrer Verantwortung bedeuten. Für jedes Land wurde dann der durchschnittliche Wert ermittelt und als Makroindikator in die Analysen aufgenommen. Basis sind folgende Fragen: (1) Die folgenden Aussagen beziehen sich auf Pflichten, die Menschen möglicherweise in ihrer Familie haben. Geben Sie bitte an, wie stark Sie jeder dieser Aussagen für sich persönlich zustimmen oder nicht zustimmen: (a) Eltern sollten alles für ihre Kinder tun, selbst auf Kosten des eigenen Wohlergehens; (b) Großeltern sollten für ihre Enkel da sein, falls diese Schwierigkeiten haben (zum Beispiel bei Scheidung der Eltern oder Krankheit); (c) Großeltern sollten Eltern bei der Kinderbetreuung helfen, wenn diese noch klein sind. (2) Sollte Ihrer Meinung nach die Familie oder der Staat die Verantwortung für folgende Aufgaben übernehmen? (a) Finanzielle Unterstützung von bedürftigen älteren Menschen? (b) Hilfe für ältere Personen bei der Hausarbeit, falls diese z.B. beim Putzen oder Waschen Hilfe brauchen? (c) Persönliche Betreuung von hilfsbedürftigen älteren Menschen, z.B. Krankenpflege oder Hilfe beim Baden oder Anziehen. Schließlich wird noch den geografischen Gegebenheiten Rechnung getragen. Dazu wird einerseits die *Bevölkerungsdichte*, andererseits die *Landesfläche* erfasst (*Weltalmanach* 2006). Die für Koresidenz relevanten Makroindikatoren, die Wohneigentumsquote und der Anteil der Mietausgaben an den Gesamtausgaben der Haushalte, erweisen sich für die räumliche Nähe bzw. Distanz zwischen Generationen als nicht relevant und werden deswegen im Folgenden nicht weiter berücksichtigt (vgl. dazu *Isengard/Szydlik* 2010).

3.3 Methoden

Da die abhängige Variable, die Wohnentfernung, als kategoriales Merkmal vorliegt, werden Ordered Logit Modelle geschätzt (vgl. z.B. *Greene* 2003; *Agresti* 2002). Diese stellen eine Erweiterung der binären logistischen Regression dar und werden dann verwendet, wenn die abhängige Variable ordinal skaliert ist und mehr als zwei Ausprägungen hat, die sich in eine Rangordnung bringen lassen. Die Größe der Abstände zwischen den Kategorien ist dabei bedeutungslos. Die entsprechende Regressionsgleichung lautet:

$$\text{Logit}(Y_{1\dots i/i+1\dots l} | X) = \beta_{0i} - \beta_1 X_1 - \beta_2 X_2 - \dots - \beta_k X_k + \varepsilon. \quad (1)$$

Dabei wird für jede einzelne unabhängige Variable genau ein Regressionskoeffizient geschätzt, aber mehrere Konstanten β_{0i} , die sich auch als Schwellenwerte zwischen den Kategorien der abhängigen Variable interpretieren lassen.

Die Wahrscheinlichkeit, in die Kategorien 1 bis i einer abhängigen Variable, hier der Wohnentfernung, mit j Ausprägungen zu fallen, ergibt sich, indem sie zur Wahrscheinlichkeit, in die Kategorie $i+1$ bis j zu fallen, in Beziehung gesetzt wird.

Die Wahrscheinlichkeit für ein Ereignis (y) berechnet sich nach:

$$\Pr(y = i) = \Pr(k_{i-1} < \sum_j \beta_j X_j + u \leq k_i). \quad (2)$$

Die Frage nach der Wohnentfernung zu jedem einzelnen Kind wurde nur einmal pro Haushalt beantwortet. Somit müssen die Informationen auf den nicht antwortenden Partner übertragen werden. Dadurch gibt es allerdings keine Variation in den Antworten, da es sich bei der Wohnentfernung zum Elternhaus um einen Zustand handelt, der nicht für beide Elternteile variieren kann, wenn sie in einem gemeinsamen Haushalt leben und nicht erfasst wurde, wenn die Eltern nicht mehr zusammen sind. Aus diesem Grund werden die Informationen auf Haushaltsebene betrachtet und die Daten derart aufbereitet, dass für jede Familie pro Kind eine Zeile im Datensatz vorhanden ist. Da pro Haushalt aber mehrere Beobachtungen vorliegen können, werden hier robuste Standardfehler für nach Haushalten geclusterte Daten geschätzt (vgl. dazu *Bye/Riley* 1989). Mit einem zusätzlichen Stata-Ado (vgl. *Petersen* 2009) ist es möglich, Cluster-robuste Standardfehler auch für zwei Dimensionen zu berechnen, allerdings nur für lineare Regressionen sowie Logit, Probit und Tobit Modelle. Aus diesem Grund wurden für die Makroindikatoren (Tab. 2 in Abschnitt 4.2) zusätzliche (hier nicht dargestellte) Modelle geschätzt, die die Wohnentfernung als lineares Merkmal behandeln und nach Haushalten und Ländern Cluster-robuste Standardfehler schätzen. Es zeigt sich, dass die Ergebnisse sehr stabil sind und gegenüber der eindimensionalen Betrachtung keine nennenswerten Unterschiede aufweisen.

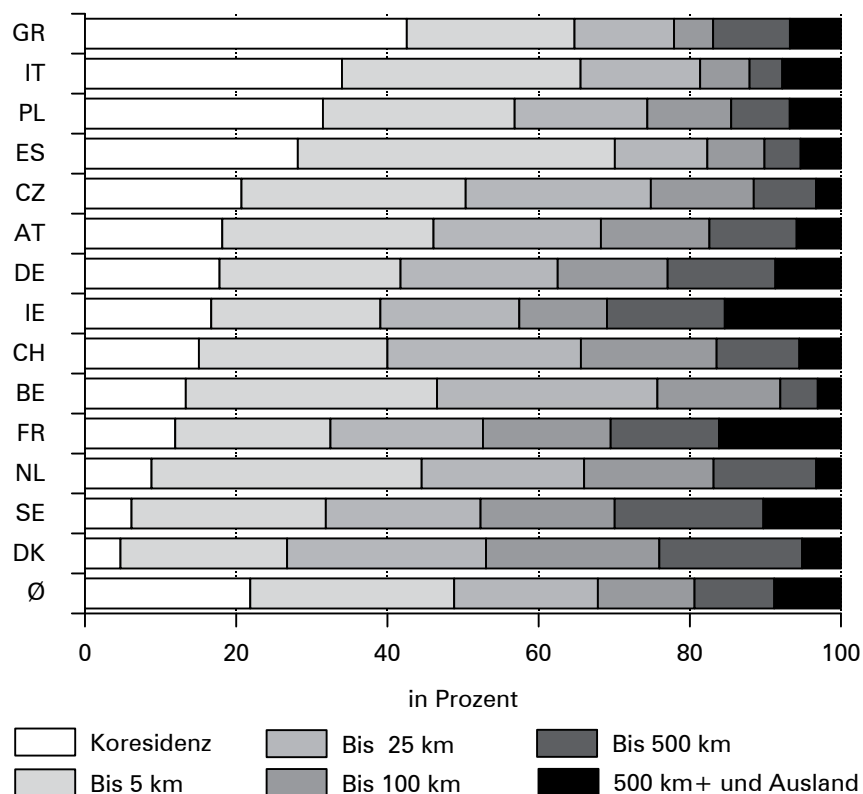
In die Modellschätzungen werden hauptsächlich unabhängige Merkmale aufgenommen, die additiv verknüpft sind. Zusätzlich wird aber ein Interaktionsterm zwischen der *Anzahl der gesundheitlichen Einschränkungen* (metrisch) und dem *Partnerschaftsstatus der Eltern* (kategorial) aufgenommen, der einen multiplikativen Zusammenhang abbildet. Die Effekte Anzahl der Einschränkungen ohne und mit Partner zeigen jeweils den Haupteffekt an, der Interaktionsterm zeigt, ob sich beide Gruppen signifikant voneinander unterscheiden (vgl. dazu ausführlich *Aiken/West* 1991).

4 Empirische Befunde

4.1 Wohnentfernungen in Europa

Ein erster Blick auf die Wohnentfernungen zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern zeigt, dass im europäischen Vergleich deutliche Unterschiede insbesondere zwischen dem Norden und dem Süden zu verzeichnen sind (vgl. Abb. 1). Vor allem Koresidenz kommt in den südlichen Ländern (Griechenland, Italien und Spanien) sowie auch in dem traditionell durch die Kirche geprägten katholischen Polen relativ häufig vor. In Dänemark und Schweden wohnen Eltern und ihre erwachsenen Kinder dagegen selten zusammen unter einem Dach. Aber auch hier leben die Generationen (abgesehen von Koresidenz) insgesamt eng zusammen, wobei die Tendenz der räumlichen Nähe wiederum in den südeuropäischen Ländern ausgeprägter ist. Denn dort wohnen um die 80 % im Umkreis von 25 Kilometern, in Dänemark und Schweden, aber auch in Frankreich sind es hingegen nur knapp 50 %.

Abb. 1: Wohnentfernungen in Europa (in %)

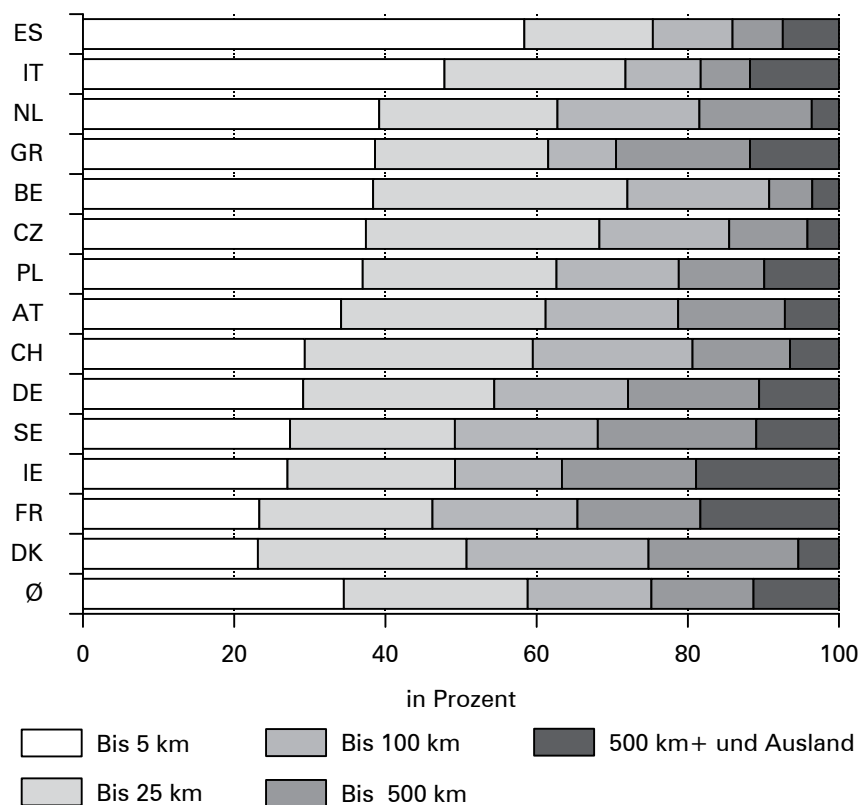


Quelle: SHARE, Welle 2, rel. 2.5.0, eigene Berechnungen (gewichtet, mit Ausnahme von Irland). n=47.510.

und Irland sind große Distanzen sehr viel wahrscheinlicher als in vielen anderen Ländern Europas. Deutschland, Österreich und die Schweiz liegen im europäischen Mittelfeld. Um die 40 % der Eltern und Kinder wohnen bis maximal fünf Kilometer voneinander entfernt. Im europäischen Durchschnitt ist es mit knapp 50 % sogar fast die Hälfte. Insgesamt zeigt sich, dass die Wohndistanz von Süden nach Norden zunimmt. Das mag auch daran liegen, dass Koresidenz in Skandinavien eine eher marginale Rolle spielt. Gerade mal 5 % (in Dänemark) und 6 % (in Schweden) der Generationen leben zusammen unter einem Dach.

Doch wie gestaltet sich das Bild der räumlichen Nähe, wenn nur Kinder außerhalb des Haushalts bzw. Hauses betrachtet werden? Werden koresidente Kinder ausgeschlossen, dann bleibt das Muster weitestgehend bestehen (vgl. Abb. 2). In den südlichen Ländern ist die räumliche Entfernung wesentlich geringer als im Norden Europas sowie in Frankreich und Irland, wobei die Niederlande eine Ausnahme bilden. Hier ist der Anteil mit dem von Griechenland vergleichbar: knapp über 60 % wohnen maximal in einem Radius von fünf Kilometern auseinander. Österreich und die Schweiz liegen im europäischen Mittelfeld; in Deutschland sind die Wohnent-

Abb. 2: Wohnentfernungen in Europa, ohne Koresidenz (in %)



Quelle: SHARE, Welle 2, rel. 2.5.0, eigene Berechnungen (gewichtet, mit Ausnahme von Irland). n=38.262,

fernungen etwas größer, immerhin knapp 30 % der Eltern und Kinder wohnen mehr als 100 Kilometer voneinander entfernt (davon ca. 11 % sogar mehr als 500 Kilometer). In der Tschechischen Republik, Belgien und Dänemark wohnen die Generationen selten mehr als 500 Kilometer voneinander entfernt, was auch der jeweiligen Landesgröße geschuldet sein kann.

Ob diese Unterschiede auch bestehen bleiben, wenn für individuelle Merkmale und familiale Strukturen kontrolliert wird, soll im folgenden Abschnitt näher untersucht werden. Außerdem wird der Einfluss kultureller und institutioneller Rahmenbedingungen beleuchtet.

4.2 Determinanten räumlicher Nähe oder Distanz zwischen den Generationen

Die bisher gezeigten Zusammenhänge machen deutlich, dass das Ausmaß der räumlichen Nähe bzw. Distanz zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern in Europa länderspezifische Unterschiede aufweist. Diese Ergebnisse erfassen die Wohnentfernung jedoch nur rein quantitativ, und sagen nichts über die möglichen Ursachen oder Hintergründe aus. Um aber herauszufinden, wodurch die Wohnentfernung zwischen den Generationen determiniert wird, werden im Folgenden ordinale Regressionsmodelle geschätzt, die individuelle, familiale und kulturell-kontextuelle Strukturen berücksichtigen. Tabelle 1 widmet sich zunächst den individuellen und familialen Einflussfaktoren (unter Kontrolle der Länder), bevor anschließend die länderspezifischen Unterschiede eingehender untersucht werden (Tab. 2).

Es zeigt sich (vgl. Tab. 1), dass jüngere erwachsene Kinder (bis 29 Jahre) signifikant näher bei ihren Eltern wohnen als ältere Kinder (30 Jahre aufwärts). Besonders häufig leben Kinder von 18 bis 29 Jahren nah bei ihren Eltern, wenn das älteste Elternteil maximal 64 Jahre alt ist. Mit zunehmendem Alter der Eltern und vor allem der Kinder vergrößert sich somit die räumliche Distanz signifikant. Das gilt auch, wenn koresidente Kinder nicht berücksichtigt werden, wobei sich hier die Effekte deutlich abschwächen. Neben dem Alter spielen auch die familialen Strukturen eine Rolle. Dabei ist, in Einklang mit dem Lebenszykluskonzept, das Vorhandensein einer eigenen Familie ein zentrales Merkmal. Der Partnerschaftsstatus des Kindes zeigt signifikante Zusammenhänge für die räumliche Nähe bzw. Distanz. Allerdings wirkt er sich unterschiedlich aus, je nachdem, ob Koresidenz miteingeschlossen wird oder nicht. Leben Kinder in einer Partnerschaft, dann sind die Wohnentfernungen im ersten Fall größer, im zweiten Fall geringer. Das liegt daran, dass Kinder in der Regel zwar das Elternhaus verlassen, wenn sie mit einem Partner zusammenziehen, aber gleichzeitig nicht so weit entfernt ziehen (vor allem, wenn auch noch Kinder geboren werden). Bezüglich des Geschlechts zeigt sich lediglich, dass Söhne weniger weit weg wohnen als Töchter, wenn nur noch ein Elternteil vorhanden ist. Dieser Effekt verschwindet aber, wenn Koresidenz ausgeschlossen wird und ist wohl dem bekannten Zusammenhang geschuldet, dass Söhne sehr viel länger im „Hotel Mama“ verbleiben als Töchter. Werden koresidente Kinder ausgeschlossen, dann hat das Geschlecht in Kombination mit dem Partnerschaftsstatus der Eltern keinen Einfluss mehr.

Tab. 1: Bestimmungsfaktoren der räumlichen Nähe bzw. Distanz: Ergebnisse einer ordinalen Logitanalyse

	Mit Koresidenz		Ohne Koresidenz	
	Koeff.	z-Wert	Koeff.	z-Wert
Alters- und lebenslaufspezifische Indikatoren				
Alter (Kind bis 29 Jahre/Befragte bis 64 Jahre)				
bis 29 Jahre/65+ Jahre	.21*	(2.08)	.28**	(2.96)
30+/bis 64 Jahre	.77**	(21.12)	.11**	(2.82)
30+/65+ Jahre	.79**	(21.80)	.15**	(4.04)
Lebensgemeinschaft Kind (<i>nein</i>)				
ja	.65**	(26.77)	-.11**	(-4.06)
Geschlecht Kind/Partner Befragte (<i>Tochter-Partner</i>)				
Tochter-Allein	.06 +	(1.94)	.05	(1.33)
Sohn-Partner	.03	(.93)	-.01	(-0.47)
Sohn-Allein	.26**	(5.66)	.04	(0.80)
Zusätzliche Kinder Befragte (<i>keine</i>)				
eins	.11**	(3.02)	.05	(1.14)
zwei	.25**	(6.61)	.14**	(3.33)
drei und mehr	.27**	(6.73)	.12**	(2.61)
Enkelkinderzahl Befragte (<i>keine</i>)				
eins	.22**	(7.53)	-.27**	(-4.06)
zwei	.04	(1.57)	-.34**	(-8.39)
drei und mehr	-.02	(-0.46)	-.33**	(-10.81)
Gesundheit Befragte (ADL + IADL)				
Anzahl an Einschränkungen (ohne Partner)	-.01	(-1.18)	.00	(0.10)
IA-Effekt: Anzahl*Partner	.02+	(1.91)	-.00	(-0.06)
Anzahl Einschränkungen (Partner vorhanden)	.01	(1.42)	.00	(0.06)
Sozioökonomische Indikatoren				
Bildung Befragte (<i>mittel</i>)				
niedrig	-.08**	(-3.02)	-.13**	(-4.36)
hoch	.29**	(8.55)	.23**	(6.75)
Einkommenssituation (<i>große Probleme</i>)				
einige Probleme	-.07 +	(-1.90)	.04	(0.90)
einigermaßen leicht	-.07 +	(-1.85)	.05	(1.16)
leicht	-.00	(-0.05)	.06	(1.11)
Bildung Kind (<i>mittel</i>)				
niedrig	-.12**	(-4.67)	-.14**	(-4.35)
hoch	.47**	(18.66)	.53**	(19.87)
Erwerbsstatus Kind (<i>erwerbstätig</i>)				
arbeitslos	-.44**	(-8.88)	-.04	(-0.66)
in Ausbildung	-.64**	(-9.36)	.71**	(11.94)
Hausfrau/Hausmann	.20**	(5.81)	.10*	(2.22)
(Früh-)Rente	-.15**	(-2.91)	-.02	(-0.39)
Sonstiges	-.31**	(-2.57)	.65**	(5.61)
Herkunftseffekte				
Wohnortgröße (<i>Dörfer und Gemeinden</i>) (Groß-)Städte	-.08**	(-3.78)	-.19**	(-7.66)
Migrationshintergrund (<i>nein</i>)				
ja	.17**	(3.87)	.21**	(4.71)
N [HH-Cluster]	38.812	[17.486]	30.973	[15.357]
Pseudo-R ²	.06		.03	

Anmerkungen: Referenzkategorien kursiv. Signifikanzniveaus: ** $p < .01$, * $p < .05$, + $p < .10$. z-Werte in Klammern. Die Signifikanzen für den Haupteffekt *Anzahl Einschränkungen (Partner vorhanden)* wurden auf Basis des statistischen Post Hoc Probing berechnet (vgl. dazu ausführlich *Aiken/West* 1991). Modelle unter Kontrolle der Länder (Ergebnisse siehe Tab. 2).

Quelle: SHARE, Welle 2, rel. 2.5.0, eigene Berechnungen.

„Konkurrierende“ Familienmitglieder beeinflussen die räumliche Nähe bzw. Distanz nachhaltig. Haben Eltern mindestens zwei Kinder, dann vergrößert sich die geografische Distanz für jedes einzelne Kind. Dieses Muster wird allerdings durchbrochen, wenn nur Kinder berücksichtigt werden, die nicht mehr mit den Eltern unter einem Dach wohnen. Während ein Enkelkind die räumliche Distanz der Generationen bei Berücksichtigung von Koresidenz erhöht, führen mehrere Enkelkinder dazu, dass die Generationen näher zusammenrücken, wenn die Kinder (der Befragten) bereits aus dem Elternhaus ausgezogen sind. Der Gesundheitszustand der Befragten in Kombination mit dem Vorhandensein einer Partnerschaft hat keinen Einfluss auf die Nähe bzw. Distanz der Generationen, wenn für andere Merkmale kontrolliert wird. Weiterführende – hier nicht aufgezeigte Ergebnisse – zeigen allerdings, dass sich die Gesundheit auf Koresidenz auswirkt und zwar derart, dass mit zunehmender Anzahl der Einschränkungen die Wahrscheinlichkeit der Koresidenz zunimmt, wenn nur noch ein Elternteil vorhanden ist bzw. dieses ohne Partner lebt. Wenn ein Partner vorhanden ist, dann führen gesundheitliche Einschränkungen nicht dazu, dass Kinder vermehrt mit ihren Eltern zusammenleben.

Doch wie wirken sich sozioökonomischen Merkmale auf die Nähe bzw. Distanz aus? Für die Bildung zeigen sich die erwarteten Zusammenhänge: Je besser die Bildung der Eltern und auch ihrer Kinder, desto weiter wohnen die Generationen voneinander entfernt. Das hängt damit zusammen, dass beide Generationen häufig beruflich mobiler sind und Kinder oft schon zu Studienzeiten weiter wegziehen. Hingegen hat die ökonomische Lage des Elternhauses, operationalisiert über das Auskommen mit dem Einkommen, kaum Einfluss auf die Wohnentfernung (wohl aber auf Koresidenz). Anders sieht das beim Erwerbsstatus der Kinder aus: Arbeitslose Kinder leben sehr viel häufiger in der Nähe der Eltern (was zu einem Großteil der Koresidenz geschuldet ist) als erwerbstätige Kinder. Ökonomisch inaktive Kinder (Hausfrauen und Hausmänner) leben dagegen weiter weg, was mit familienzyklischen Ereignissen (Partnerschaft und Kind) zusammenhängt.

Schließlich erweisen sich auch noch die Herkunftseffekte als relevant. Kinder aus bildungsnahen Elternhäusern wohnen weiter von den Eltern weg als Kinder aus bildungsfernen Schichten. Doch während das Leben in Städten wie erwartet die Distanz zwischen den Generationen signifikant verringert, wohnen die Generationen sehr viel weiter voneinander entfernt, wenn sie einen Migrationshintergrund haben.

Dass die individuellen und familialen Eigenschaften einen nicht unerheblichen Einfluss auf die räumliche Nähe bzw. Distanz der Generationen haben, kann auf Basis der empirischen Befunde gezeigt werden. Doch wie sieht es mit den länderspezifischen Unterschieden aus? Tabelle 2 enthält die jeweiligen Regressionskoeffizienten auf Basis Cluster-robuster Standardfehler für verschiedene länderspezifische Merkmale unter Kontrolle der individuellen und familialen Merkmale aus dem Grundmodell. Allgemein bestätigen sich hier die bereits in den bivariaten Ergebnissen aufgezeigten Länderunterschiede. In den nordeuropäischen Staaten ist die räumliche Distanz zwischen den Generationen am größten, in den südeuropäischen Ländern am geringsten. Doch wie können diese Unterschiede erklärt werden? Um

Tab. 2: Kulturell-kontextuelle Unterschiede in Europa

	Mit Koresidenz		LR-Ratio-Test	Ohne Koresidenz		LR-Ratio-Test
	Koeff.	z-Wert		Koeff.	z-Wert	
Land (<i>Deutschland</i>)			2704.73			940.20
Österreich	-.29**	(-4.20)		-.20**	(-2.84)	
Schweden	.48**	(8.05)		.34**	(5.67)	
Niederlande	-.10+	(-1.47)		-.30**	(-5.04)	
Spanien	-1.02**	(-14.88)		-.77**	(-8.98)	
Italien	-1.06**	(-16.94)		-.41**	(-5.86)	
Frankreich	.43**	(6.69)		.48**	(7.59)	
Dänemark	.44**	(7.44)		.02	(0.33)	
Griechenland	-.98**	(-14.44)		-.03	(-0.42)	
Schweiz	.09	(1.47)		-.09	(-1.25)	
Belgien	-.51**	(-9.40)		-.54**	(-9.79)	
Tschechische Republik	-.34**	(-5.70)		-.12+	(-1.95)	
Polen	-.84**	(-13.67)		-.13+	(-1.87)	
Irland	-.11	(-1.20)		.02	(0.26)	
Ländergruppen (<i>Kontinentaleuropa</i>)			2078.20			245.84
Nordeuropa	.55**	(18.21)		.32**	(10.12)	
Südeuropa	-.93**	(-27.55)		-.26**	(-6.40)	
Osteuropa	-.51**	(-15.50)		-.02	(-0.43)	
Sozialausgaben ¹	.15**	(25.43)	905.94	.04**	(6.61)	60.96
Familienausgaben	.48**	(32.64)	1576.96	.20**	(12.65)	228.32
Armutsquote	-.10**	(-28.44)	1278.20	-.03**	(-8.87)	117.70
Einkommensungleichheit (Gini)	-.06**	(-21.08)	644.52	-.00	(-0.76)	0.78
Arbeitslosenquote	-.08**	(-16.28)	378.72	.02*	(2.73)	10.35
Jugendarbeitslosenquote	-.03**	(-15.63)	356.20	.01**	(4.65)	30.31
Außereheliche Geburten	.03**	(30.02)	1442.66	.01**	(8.93)	122.07
Familialismus	-.04**	(-39.33)	1563.83	-.01**	(-5.54)	30.67
Bevölkerungsdichte	-.08**	(-8.59)	92.76	-.16**	(-15.83)	323.61
Landesfläche	.04**	(6.86)	71.05	.08**	(12.12)	220.07

Anmerkungen: Modelle unter Kontrolle der Merkmale aus Tabelle 1, wobei jeweils die Makroindikatoren variiert werden.

¹ Wert wurde zwecks besserer Darstellbarkeit durch 1000 geteilt.

Referenzkategorien kursiv.

Signifikanzniveau: ** $p < .01$, * $p < .05$, + $p < .10$. z-Werte in Klammern.

(Fallzahl: $n = 38.812$)

Quelle: SHARE, Welle 2, rel. 2.5.0, eigene Berechnungen.

die Zusammenhänge genauer zu durchleuchten, werden im Folgenden die Ergebnisse des Einflusses verschiedener Makroindikatoren dargestellt.

Der Einfluss der Makroindikatoren erweist sich auch unter Kontrolle von individuellen Merkmalen und familialen Strukturen als signifikant. Allgemein gilt: (1)

je höher die Sozial- und Familienausgaben, desto weiter leben die Generationen voneinander entfernt, (2) je schlechter die länderspezifische Arbeitsmarktsituation, desto näher wohnen Eltern und Kinder beieinander, (3) je mehr Armut und Ungleichheit, desto geringer sind die Distanzen, (4) je größer der Anteil an nichtehelichen Geburten und je geringer also der Wert der Familie, desto größer ist die räumliche Distanz zwischen den Generationen und (5) je größer das Land, desto größer die Wohnentfernungen und je dichter besiedelt, desto geringer die räumliche Distanz.

Insgesamt sind die Effekte stärker, wenn Koresidenz miteingeschlossen wird, aber dennoch bleiben die Zusammenhänge bezüglich Richtung und Signifikanz im Großen und Ganzen bestehen. Lediglich die länderspezifische Einkommensungleichheit zeigt keinerlei Effekt für die geografische Nähe, wenn Koresidenz ausgeschlossen wird und Jugendarbeitslosigkeit wirkt sich dann derart aus, dass die Wohnentfernungen größer werden. D.h., dass Kinder häufiger mit ihren Eltern zusammenleben, wenn die Jugendarbeitslosigkeit hoch ist, aber auch, dass sie scheinbar in Ländern mit hohen Quoten eher gezwungen sind, weiter von den Eltern wegzuziehen, um der prekären Jobsituation zu entfliehen. Der Likelihood Ratio Test zeigt, dass der Einfluss der Länder bzw. Wohlfahrtsstaatstypen am größten ist, aber auch die Familienausgaben sowie der gesellschaftliche Stellenwert der Familie, gemessen über den Anteil an nichtehelichen Geburten und die Zustimmung zu familialen Verpflichtungsnormen, sind bedeutsam. Werden nur Kinder betrachtet, die nicht mit den Eltern direkt zusammenleben, dann sind auch die geografischen Gegebenheiten wichtig.

Abschließend kann angemerkt werden, dass sich die erwarteten Zusammenhänge im Großen und Ganzen bestätigt haben. Denn es zeigt sich, dass alters- und familienzyklische Prozesse sowie bedingt auch geschlechtsspezifische Unterschiede einen Einfluss auf die räumliche Nähe zwischen den Generationen haben (*Hypothesen 1a und 1b*). Aber auch die sozioökonomischen Strukturen haben einen Einfluss. Insbesondere eine bessere Bildung auf Seiten der Eltern und Kinder fördert größere räumliche Distanzen. Die Einkommenssituation der Eltern und der Erwerbsstatus des Kindes sind dagegen weniger bedeutsam. *Hypothese 2* wird vor diesem Hintergrund nur teilweise bestätigt. Ebenso spielt die soziale, regionale und ethnische Herkunft eine Rolle, wenn es darum geht, Wohnentfernungen zu erklären. Kinder aus sozial höhergestellten Elternhäusern und ländlichen Regionen wohnen weiter von ihren Eltern entfernt als Kinder aus bildungsfernen Schichten und aus städtischen Gebieten (*Hypothesen 3a und 3c*). Kinder mit Migrationshintergrund leben weiter von ihren Eltern entfernt – entgegen der Erwartung, die auf frühere empirische Befunde aus anderen Ländern gestützt ist und die Verfügbarkeit von Verwandtschafts- und Freundesnetzwerken aus dem Herkunftsland als Grund für die räumliche Nähe nennen. *Hypothese 3b* wird im Rahmen der vorliegenden Analyse somit nicht bestätigt. Das kann damit zusammenhängen, dass die ältere Generation z.B. im Rentenalter wieder in die alte Heimat zurückkehrt und ihre Kinder im Ausland wohnen bleiben.

Die empirisch zu beobachtenden länderspezifischen Unterschiede können wohlfahrtsstaatlich erklärt werden. Dabei haben zum einen die sozialstaatlichen Leistungen direkt (*Hypothese 4a*) wie auch zum anderen indirekt über das länderspezifisch

variierende Wohlstandsniveau, hier gemessen über Armut und Ungleichheit (*Hypothese 4b*), und die Bedeutung der Familie (*Hypothese 4c*) einen Einfluss auf die räumliche Distanz. Neben den kulturellen und institutionellen Rahmenbedingungen spielen aber auch die geografischen Gegebenheiten eine Rolle. Mit zunehmender Landesfläche vergrößern sich die Wohnentfernungen (*Hypothese 5a*); dagegen wirkt sich die Besiedlungsstruktur umgekehrt aus: je dichter besiedelt ein Land ist, desto näher leben Eltern und ihre erwachsenen Kinder beieinander (*Hypothese 5b*).

5 Fazit und Ausblick

Familien sind aus historischer Perspektive die stabilste Form menschlichen Zusammenlebens und bedingt durch einschneidende demografische Veränderungen gewinnen in den letzten Jahrzehnten insbesondere die Beziehungen zwischen Eltern und ihren (erwachsenen) Kindern immer mehr an Bedeutung. Da sich in den meisten europäischen Ländern eine Tendenz für weniger Kinder zeigt, verbringen zahlenmäßig immer weniger Kinder eine – bedingt durch die zunehmende Lebenserwartung – längere gemeinsame Lebenszeit mit ihren Eltern. Mit dieser rein quantitativen Veränderung der Beziehungen geht auch eine qualitative Veränderung einher und die familialen Bindungen sind durch lebenslange Solidarität gekennzeichnet.

Die Untersuchung der räumlichen Nähe bzw. Distanz zwischen den Generationen ist vor diesem Hintergrund nicht nur wissenschaftlich von Interesse, sondern auch gesellschaftspolitisch relevant, da die Wohnortnähe für viele Formen der intergenerationalen Solidarität eine wichtige Grundvoraussetzung darstellt. Während finanzielle Transfers auch über größere räumliche Distanzen möglich sind, ist die zeitliche Unterstützung oft an die räumliche Nähe gebunden: Hilfe im Haushalt, bei der Pflege oder bei Enkelbetreuung kann nur erfolgen, wenn die Geber und Empfänger nicht zu weit voneinander entfernt leben. Doch warum wohnen manche Eltern und ihre erwachsenen Kinder näher beieinander als andere? Wie sieht das in den einzelnen europäischen Ländern aus? Und wodurch können länderspezifische Unterschiede erklärt werden?

Wie auf Basis der empirischen Analysen gezeigt werden konnte, leben die Generationen in allen untersuchten Ländern relativ nah beieinander. Dennoch gibt es individuelle, familiale und kulturell-kontextuell bedingte Unterschiede, die auch sozialpolitisch bedeutsam sind. Nicht zuletzt durch demografische Wandlungsprozesse werden die Beziehungen zwischen den Generationen immer bedeutsamer und familiale Unterstützungsnetzwerke greifen vielfach dort ein, wo der Staat nicht in der Pflicht steht. Die Wohnentfernung ist dafür eine wichtige Grundvoraussetzung. Auf der individuellen und familialen Ebene sind es in Europa (1) alters- und lebenslaufspezifische Merkmale, (2) sozioökonomische Determinanten und (3) Herkunftseffekte, die die räumliche Nähe fördern bzw. hemmen. Doch nicht nur individuelle, sondern auch gesellschaftliche Ungleichheitsstrukturen beeinflussen die Wohnentfernungen zwischen den Generationen nachhaltig. Vor diesem Hintergrund kann nicht nur – wie aus der Literatur bekannt – Koresidenz als direkte Reaktion auf sozioökonomische und gesellschaftliche Unsicherheiten gewertet werden, sondern auch die interge-

nerationale Nähe bzw. Distanz insgesamt. Denn es zeigt sich, dass nicht nur die eigenen Bedürfnisse und Möglichkeiten der Individuen das Zusammenleben bzw. die Nähe fördern oder hemmen, sondern auch die kontextuellen Gegebenheiten.

Die kulturellen und institutionellen Strukturen können länderspezifisch variieren und zum Teil wohlfahrtstaatlichen Einflüssen unterliegen. Dadurch ergeben sich direkt wie auch indirekt Unterschiede für die räumlichen Distanzen zwischen den Generationen in den Ländern. Insgesamt kann gezeigt werden, dass in Nationen mit besseren sozialstaatlichen Leistungen im Allgemeinen und familienpolitischen Ausgaben im Spezifischen, Eltern und ihre erwachsenen Kinder weiter voneinander entfernt leben. Das kann damit zusammenhängen, dass in diesen Ländern nicht nur die familiäre Verpflichtungsnorm, sondern vor allem die Notwendigkeit zur Hilfe und Unterstützung geringer ist als in schwachen Wohlfahrtsstaaten. Dass mit zunehmender Armut und Einkommensungleichheit auf Gesellschaftsebene auch die räumlichen Distanzen kleiner werden, unterstützt die These. Am Beispiel von Koresidenz kann dieses Argument untermauert werden, denn diese ist in den Ländern mit den geringsten wohlfahrtsstaatlichen Leistungen am größten. Das bekräftigt die Vermutung, dass Koresidenz häufig keine freiwillig gewählte Lebensform ist, die dadurch entsteht, dass Eltern und Kinder so gerne miteinander leben, sondern dass vielmehr ökonomische Zwänge oder Unsicherheiten einen Einfluss darauf haben.

Zuletzt sollte jedoch nicht vergessen werden, dass neben den individuellen Bedürfnissen sowie Möglichkeiten, den vorhandenen Familienstrukturen und den gesellschaftlichen Gelegenheitsstrukturen auch eine handlungstheoretische Perspektive von Bedeutung sein kann. Denn letztendlich ist auch die Wohnentfernung (fast) immer das Ergebnis einer individuellen Entscheidung und subjektive Handlungsstrukturen spielen ebenso wie objektive Merkmale eine Rolle. Die psychologische und soziale Disposition der Generationen ist dabei von Bedeutung. Emotionale Beziehungen zwischen Eltern und Kindern beeinflussen ebenso wie individuelle Werthaltungen das Zusammenleben zwischen den Generationen.

Danksagung

Für hilfreiche Kommentare und Hinweise zu einer früheren Fassung des Beitrags danke ich ganz herzlich zwei anonymen Gutachter/Innen und meinen KollegInnen der Arbeitsgruppe Arbeit, Generation und Sozialstruktur (AGES) Klaus Haberkern, Ronny König, Franz Neuberger und Marc Szydlik sowie Martina Brandt, Christian Deindl, Corinne Igel und Tina Schmid. Vielen Dank auch an den Schweizerischen Nationalfonds für die finanzielle Unterstützung. Diese Publikation basiert auf Daten des ‚Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe‘ (SHARE), Release 2.5.0 vom 24. Mai 2011. Das SHARE Projekt wurde von 2004-2007 durch die Europäische Kommission im 5., 6. und 7. Rahmenprogramm gefördert (Projekte QLK6-CT-2001-00360; SHARE-I3; RII-CT- 2006-062193; COMPARE; CIT5-CT-2005-028857; SHARE-LIFE; CIT4-CT-2006-028812; SHARE-PREP, 211909 und SHARE-LEAP, 227822). Substantielle Unterstützung wurden des Weiteren vom *US National Institute on Aging* (Fördernummern U01 AG09740-13S2; P01 AG005842; P01 AG08291; P30 AG12815; Y1-AG-4553-01; OGHA 04-064; R21 AG025169) sowie von zahlreichen nationalen

Quellen geleistet. Für eine ausführliche Liste der fördernden Institutionen siehe www.share-project.org und für weitere Details *Börsch-Supan/Jürges* (2005). Die Daten wurden für die vorliegende Untersuchung bereinigt und es wurde eine umfassende Konsistenzprüfung durchgeführt.

Literatur

- Aassve, Arnstein; Billari, Francesco C.; Mazzuco, Stefano; Ongaro, Fausta* 2002: Leaving home ain't easy: A comparative longitudinal analysis of ECHP data. *Journal of European Social Policy* 12: 259-276.
- Agresti, Alan* 2002: *Categorical Data Analysis*. New York: Wiley.
- Aiken, Leona S.; West, Stephen G.* 1991: *Multiple Regression. Testing and Interpreting Interactions*. Newbury Park, CA: Sage.
- Angel, Ronald; Tienda, Marta* 1982: Determinants of Extended Household Structure: Cultural Pattern or Economic Need? In: *American Journal of Sociology* 87: 1360-1383.
- Aquilino, William S.* 1990: The Likelihood of parent-child coresidence: Effects of Family Structures and Parental Characteristics. In: *Journal of Marriage and the Family* 52: 405-419.
- Aslund, Olof* 2005: Now and forever? Initial and subsequent location choices of immigrants. In: *Regional Science and Urban Economics* 35: 141-165 [doi: 10.1016/j.regsci-urbeco.2004.02.001].
- Bengtson, Vern L.* 2001: Beyond the Nuclear Family: The Increasing Importance of Multigenerational Relationships in American Society. In: *Journal of Marriage and Family* 63: 1-16 [doi: 10.1111/j.1741-3737.2001.00001.x].
- Bengtson, Vern L.; Harootyan, Robert A.* (Hrsg.) 1994: *Intergenerational Linkages – Hidden Connections in American Society*. New York: Springer.
- Bengtson, Vern L.; Roberts, Robert E.* 1991: Intergenerational Solidarity in Ageing Families: An Example of Formal Theory Construction. In: *Journal of Marriage and Family* 53: 856-870.
- Bertram, Hans* 1997: Familienwandel und Generationenbeziehungen. In: *Ebert, Sigrid u.a.* (Hrsg.): *Kinderstandort Deutschland*. München: Profil: 55-83.
- Billari, Francesco C.; Philipov, Dimiter; Baizán, Pau* 2001: Leaving home in Europe: the experience of cohorts born around 1960. MPIDR Working Paper WP 2001-014. Rostock: MPIDR [<http://www.demogr.mpg.de/Papers/Working/wp-2001-014.pdf>, September 2012].
- Blaauboer, Marjolein; Mulder, Clara H.; Zorlu, Aslan* 2011: Distances between couples and the man's and woman's parents. In: *Population, Space and Place* 17: 597-610 [doi: 10.1002/psp.648].
- Börsch-Supan, Axel; Jürges, Hendrik* 2005: *Health, Ageing and Retirement in Europe – Methodology*. Mannheim: Mannheim Research Institute for the Economics of Ageing [http://www.shareproject.org/uploads/tx_sharepublications/SHARE_BOOK_METHODODOLOGY_Wave1.pdf, September 2012].
- Bordone, Valeria* 2009: Contact and Proximity of Older People to their Adult Children: A Comparison between Italy and Sweden. In: *Population, Space and Race* 15: 359-380 [doi: 10.1002/psp.559].

- Brandt, Martina* 2009: Hilfe zwischen Generationen: Ein europäischer Vergleich. Wiesbaden: VS Verlag.
- Bye, Barry V.; Riley, Gerald F.* 1989: Model estimation when observations are not independent: Application of Liang and Zeger's methodology to linear and logistic regression analysis. In: *Sociological Methods Research* 17: 353–375 [doi: 10.1177/0049124189017004003].
- Choi, Namkee G.* 2003: Coresidence between unmarried aging parents and their adult children: Who moved in with whom and why? *Research on Aging* 25: 384–404 [doi: 10.1177/0164027503025004003].
- Clark, Rebecca L.; Wolf, Douglas A.* 1992: Proximity of Children and Elderly Migration. In: *Rogers, Andrei* (Hrsg.): *Elderly Migration and Population Redistribution – A Comparative Study*. New York: Halsted Press: 77–96.
- Crimmins, Eileen M.; Ingegneri, Dominique G.* 1990: Interaction and Living Arrangements of Older Parents and Their Children. In: *Research on Aging* 12: 3–35 [doi: 10.1177/0164027590121001].
- Deindl, Christian* 2010: *Finanzielle Transfers zwischen Generationen in Europa*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Deindl, Christian; Isengard, Bettina* 2011: Familiäre Unterstützung und soziale Ungleichheit in Europa. In: *Berger, Peter A.; Hank, Karsten; Tölke, Angelika* (Hrsg.): *Reproduktion von Ungleichheit durch Arbeit und Familie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 23–47.
- De Jong Gierveld, Jenny; van Tilburg, Theo G.* 1999: Living arrangements of older adults in the Netherlands and Italy: Coresidence values and behaviour and their consequences for loneliness. In: *Journal of Cross-Cultural Gerontology* 14:1–24.
- Dykstra, Pearl A., van Tilburg, Theo G.; De Jong Gierveld, Jenny* 2005: Changes in Older Adult Loneliness: Results from a Seven-Year Longitudinal Study. In: *Research on Aging* 27: 725–747 [doi: 10.1177/0164027505279712].
- Esping-Andersen, Gøsta* 1998: Die drei Welten des Wohlfahrtskapitalismus. Zur Politischen Ökonomie des Wohlfahrtsstaates. In: *Lessenich, Stephan; Ostner, Ilona* (Hrsg.): *Welten des Wohlfahrtskapitalismus. Der Sozialstaat in vergleichender Perspektive*. Frankfurt a.M./New York: Campus: 19–56.
- Ferrera, Maurizio* 1997: The Uncertain Future of the Italian Welfare State. In: *West European Politics* 20: 231–249 [doi: 10.1080/01402389708425183].
- Georg, Werner; Strzoda, Christiane; Zinnecker, Jürgen* 1994: Determinanten des Auszugs junger Erwachsener aus dem Elternhaus. Eine Analyse mit Survivalmodellen. In: *Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung* (Hrsg.): *ZA-Information*. Band 34. Köln: ZA: 106–124.
- Giannelli, Gianna Claudia; Monfardini, Ciara* 2003: Joint Decisions on Household Membership and Human Capital Accumulation of Youths: The Role of Expected Earnings and Labor Market Rationing. In: *Journal of Population Economics* 16: 365–385 [doi: 10.1007/s001480200119].
- Giuliano, Paola* 2007: Living Arrangements in Western Europe: Does Cultural Origin Matter? In: *Journal of European Economic Association* 5: 927–952 [doi: 10.1162/JEEA.2007.5.5.927].
- Glaser, Karen; Tomassini, Cecilia* 2000: Proximity of Older Women to Their Children: A Comparison of Britain and Italy. In: *The Gerontologist* 40: 729–737 [doi: 10.1093/geront/40.6.729].

- Glick, Paul C.; Lin, Sung Ling* 1986: More Young Adults are Living with Their Parents: Who Are They? In: *Journal of Marriage and the Family* 48: 107-112.
- Greene, William H.* 2003: *Econometric Analysis*. Upper Saddle River, NJ: Prentice Hall.
- Haberkern, Klaus* 2009: *Pflege in Europa: Familie und Wohlfahrtsstaat*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Hank, Karsten* 2007: Proximity and Contacts Between Older Parents and Their Children: A European Comparison. In: *Journal of Marriage and the Family* 69: 157–173 [doi: 10.1111/j.1741-3737.2006.00351.x].
- Hoff, Andreas* 2006: Intergenerationale Familienbeziehungen im Wandel. In: *Tesch-Römer, Clemens; Engstler, Heribert; Wurm, Susanne* (Hrsg.): *Altwerden in Deutschland: sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte*. Wiesbaden: VS-Verlag für Wissenschaft: 231-287.
- Höllinger, Franz; Haller, Max* 1990: Kinship and Social Networks in Modern Societies: A Cross-Cultural Comparison Among Seven Nations. In: *European Sociological Review* 6: 103-124.
- Jacovou, Maria* 2001: Leaving Home in the European Union. ISER Working Papers Number 2001-18. Colchester: University of Essex [https://www.iser.essex.ac.uk/files/iser_working_papers/2001-18.pdf, September 2012].
- Igel, Corinne* 2012: *Großeltern in Europa: Generationensolidarität im Wohlfahrtsstaat*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Isengard, Bettina; Szydlik, Marc* 2012: Living Apart (or) Together? Coresidence of Elderly Parents and Their Adult Children in Europe. In: *Research on Aging* 34,4: 449-474 [doi: 10.1177/0164027511428455].
- Isengard, Bettina; Szydlik, Marc* 2010: Koresidenz von Eltern und Kindern im Spannungsfeld von Norm und gesellschaftlicher Herausforderung. In: *Soeffner, Hans-Georg* (Hrsg.): *Unsichere Zeiten. Herausforderungen gesellschaftlicher Transformationen. Verhandlungen des 34. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Jena 2008*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. CD-ROM.
- Kalmijn, Matthijs* 2006: Educational inequality and family relationships: Influences on contact and proximity. In: *European Sociological Review* 22: 1-16 [doi:10.1093/esr/jci036].
- Keune, Maarten* 2009: Mittel- und osteuropäische Wohlfahrtsstaaten im Vergleich: Typen und Leistungsfähigkeit. In: *Klenner, Christina; Leiber, Simone* (Hrsg.): *Wohlfahrtsstaaten und Geschlechterungleichheit in Mittel- und Osteuropa: Kontinuität und post-sozialistische Transformation in den EU-Mitgliedsstaaten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 59-84.
- Kiernan, Kathleen* 1999: Cohabitation in Western Europe. In: *Population Trends* 96: 25-32.
- Kohli, Martin; Künemund, Harald; Motel, Andreas; Szydlik, Marc* 1997: Generationenkonstellationen, Haushaltsstrukturen und Wohnentfernungen in der zweiten Lebenshälfte – Erste Befunde des Alterssurveys. In: *Becker, Rolf* (Hrsg.): *Generationen und sozialer Wandel. Generationsdynamik, Generationenbeziehungen und Differenzierung von Generationen*. Opladen: Leske + Budrich: 157-175.
- Lauterbach, Wolfgang* 1998: Die Multilokalität später Familienphasen – Zur räumlichen Nähe und Ferne der Generationen. In: *Zeitschrift für Soziologie* 27: 113-132.
- Lauterbach, Wolfgang; Pillemer, Karl* 2001: Social Structure and the Family: A United States–Germany Comparison of Residential Proximity Between Parents and Adult Children. In: *Journal of Family Research* 13: 68–88.

- Lawton, Leora; Silverstein, Merrill; Bengtson, Vern L.* 1994: Affection, Social Contact, and Geographic Distance Between Adult Children and Their Parents. In: *Journal of Marriage and the Family* 56: 57-68.
- Leibfried, Stephan* 1992: Towards a European Welfare State? On Integrating Poverty Regimes into the European Community. In: *Ferge, Zsuzsa; Kolberg, Jon E.* (Hrsg.): *Social Policy in a Changing Europe*. Frankfurt a.M./New York: Campus: 245-280.
- Leopold, Thomas; Geißler, Ferdinand; Pink, Sebastian* 2011: How Far Do Children Move? Spatial Distances After Leaving the parental Home. SOEP Paper Nr. 368. Berlin: DIW [http://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.371351.de/diw_sp0368.pdf, September 2012].
- Lin, Ge; Rogerson, Peter A.* 1995: Elderly Parents and the Geographic Availability of Their Adult Children. In: *Research on Aging* 17: 303-331 [doi: 10.1177/0164027595173004].
- Madigan, Timothy J.; Hogan, Dennis P.* 1991: Kin Access and Residential Mobility among Young Mothers. In: *Social Science Quarterly* 72: 615-622.
- Michielin, Francesca; Mulder, Clara H.* 2007: Geographical distances between adult children and their parents in the Netherlands. In: *Demographic Research* 17: 655-678 [doi: 10.4054/DemRes.2007.17.22].
- Mulder, Clara H.* 2007: The family context and residential choice: A challenge for new research. In: *Population, Space and Place* 13: 265-278 [doi: 10.1002/psp.456].
- Neyer, Gerda R.* 2003: Family Policies and Low Fertility in Western Europe. Max Planck Institute for Demographic Research Working Paper No. 2003-021. Rostock: MPIDR [<http://www.demogr.mpg.de/papers/working/wp-2003-021.pdf>, September 2012].
- OECD 1999: *Classifying Educational Programmes: Manual for ISCED-97 Implementation in OECD Countries*. OECD: Paris.
- Petersen, Mitchell A.* 2009: Estimating Standard Errors in Finance Panel Data Sets: Comparing Approaches. *The Review of Financial Studies* 22: 435-480 [doi: 10.1093/rfs/hhn053].
- Pettersson, Anna; Malmberg, Gunnar* 2009: Adult children and elderly parents as mobility attractions in Sweden. In: *Population, Space and Place* 15: 343-357 [doi: 10.1002/psp.558].
- Reher, David Sven* 1998: Family Ties in Western Europe: Persistent Contrasts. In: *Population and Development Review* 24: 203-234.
- Rogerson, Peter A.; Burr, Jeffery A.; Lin, Ge* 1997: Changes in Geographic Proximity Between Parents and Their Adult Children. In: *International Journal of Population Geography* 3: 121-136 [doi: 10.1002/(SICI)1099-1220(199706)3:2<121::AID-IJPG60>3.0.CO;2-I].
- Rossi, Peter H.; Rossi, Alice S.* 1990: *Of Human Bonding: Parent-Child Relations across the Life Course*. New York: Aldine de Gruyter.
- Schimml-Neimanns, Bernhard* 2000: Soziale Herkunft und Bildungsbeteiligung. Empirische Analysen zu herkunftsspezifischen Bildungsungleichheiten zwischen 1950 und 1989. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 52: 636-669.
- Sciortino, Giuseppe* 2004: Immigration in a Mediterranean Welfare State: The Italian Experience in Comparative Perspective. In: *Journal of Comparative Policy Analysis* 6: 111-129 [doi: 10.1080/1387698042000273442].
- Shelton, Nicola; Grundy, Emily* 2000: Proximity of Adult Children to Their Parents in Great Britain. In: *International Journal of Population Geography* 6: 181-195 [doi: 10.1002/1099-1220(200005/06)6:3<181::AID-IJPG181>3.0.CO;2-U].

- Silverstein, Merril* 1995: Stability and Change in Temporal Distance between the Elderly and Their Children. In: *Demography* 32: 29-45.
- Smits, Annika; Van Gaalen, Ruben I.; Mulder, Clara H.* 2010: Parent–Child Coresidence: Who Moves in With Whom and for Whose Needs? In: *Journal of Marriage and Family* 72: 1022-1033 [doi: 10.1111/j.1741-3737.2010.00746.x].
- Szydlik, Marc* 2000: Lebenslange Solidarität? Generationenbeziehungen zwischen erwachsenen Kindern und Eltern. Opladen: Leske + Budrich.
- UNDP (United Nations Development Programme)* 2006: Human Development Report 2006. New York: New York [http://hdr.undp.org/en/media/HDR06-complete.pdf, September 2012].
- Weltalmanach* 2006: Der Fischer Weltalmanach 2006. Zahlen, Daten, Fakten. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag.
- White, Lynn* 1994: Coresidence and Leaving Home: Young Adults and Their Parents. In: *Annual Review of Sociology* 20: 81-102.

Eine Übersetzung dieses begutachteten und von der Autorin autorisierten deutschen Originaltextes durch das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung ist unter dem Titel „The apple doesn't live far from the tree: Living distances between parents and their adult children in Europe“, DOI 10.4232/10.CPoS-2013-09en bzw. URN urn:nbn:de:bib-cpos-2013-09en4, auf <http://www.comparativepopulationstudies.de> verfügbar.

Eingegangen am: 12.09.2011

Angenommen am: 01.05.2012

Dr. Bettina Isengard (✉), Universität Zürich, Soziologisches Institut, Zürich, Schweiz.
E-Mail: isengard@soziologie.uzh.ch
URL: <http://www.suz.uzh.ch/isengard.html>

Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft

www.comparativepopulationstudies.de

ISSN: 1869-8980 (Print) – 1869-8999 (Internet)

Published by / Herausgegeben von

Prof. Dr. Norbert F. Schneider

Federal Institute for Population Research
D-65180 Wiesbaden / Germany

Managing Editor /

Verantwortlicher Redakteur

Frank Swiaczny

Assistant Managing Editor /

Stellvertretende Redakteurin

Katrin Schiefer

Language & Copy Editor (English) /

Lektorat & Übersetzungen (englisch)

Amelie Franke

Copy Editor (German) /

Lektorat (deutsch)

Dr. Evelyn Grünheid

Layout / Satz

Beatriz Feiler-Fuchs

E-mail: cpos@bib.bund.de

Scientific Advisory Board /

Wissenschaftlicher Beirat

Jürgen Dorbritz (Wiesbaden)

Paul Gans (Mannheim)

Johannes Huinink (Bremen)

Marc Luy (Wien)

Clara H. Mulder (Groningen)

Notburga Ott (Bochum)

Peter Preisendörfer (Mainz)

Board of Reviewers / Gutachterbeirat

Martin Abraham (Erlangen)

Laura Bernardi (Lausanne)

Hansjörg Bucher (Bonn)

Claudia Diehl (Göttingen)

Andreas Diekmann (Zürich)

Gabriele Doblhammer-Reiter (Rostock)

Henriette Engelhardt-Wölfler (Bamberg)

E.-Jürgen Flöthmann (Bielefeld)

Alexia Fürnkranz-Prskawetz (Wien)

Beat Fux (Zürich)

Joshua Goldstein (Rostock)

Karsten Hank (Köln)

Sonja Haug (Regensburg)

Franz-Josef Kemper (Berlin) †

Michaela Kreyenfeld (Rostock)

Aart C. Liefbroer (Den Haag)

Kurt Lüscher (Konstanz)

Dimiter Philipov (Wien)

Tomáš Sobotka (Wien)

Heike Trappe (Rostock)